

Die ersten drei Monate in Peru

Seit etwas mehr als drei Monaten bin ich jetzt in Peru. Drei Monate voll mit neuen und ungewohnten Erlebnissen, Erfahrungen und Begegnungen. Einiges davon, will ich hier teilen. Zunächst möchte ich jedoch betonen, dass das Berichtete auf persönlichen Erlebnissen und Beobachtungen meiner deutschen Perspektive beruht. Es kann keineswegs auf komplett Perú, alle Freiwilligen oder all die Menschen in diesem Land übertragen werden.

Ankunft in Peru mit Einführungsseminar in Lima

Es ist früher Morgen, des 11. August 2023 als meine Mitfreiwilligen und ich nach einer sehr langen Anreise in Lima ankommen. Die erste Woche verbringen wir gemeinsam bei einem Seminar in der Hauptstadt. Eine gute Möglichkeit sich zu akklimatisieren und erstmal anzukommen. Obwohl es nicht viele ruhige Momente gibt, denn diese ersten Tage sind durchgetaktet. Es stehen viele organisatorische Dinge an und die deutsche Botschaft muss aufgesucht werden. Neben diesen bürokratischen Dingen gibt es einige wichtige Themen zu besprechen, die uns vorbereiten und sensibilisieren für unseren Freiwilligendienst. Wir lernen über Geschichte, Politik, Migration, Rassismus, Privilegien sowie Frauen in Haushalts-Dienstverhältnissen in Peru. Wir lernen Tänze und Musik kennen und belegen ganz nebenbei nochmal einen Spanisch Crash Kurs, der uns auf den Alltagssprachgebrauch auf Spanisch vorbereitet. Unser Spanisch können wir auch direkt anwenden. Auf verschiedenen Ausflügen in die Stadt lernen wir wie facettenreich die Hauptstadt Perus ist.

In meist übervollen Bussen geht es zu den touristischen Hotspots inklusive eines Besuches am Pazifischen Ozean. Die touristischen und wohlhabenderen Stadtdistrikte sind geprägt von gepflegten Straßen und begrünten Parks. Es gibt viele Restaurants und Cafés. Aber auch andere Viertel lernen wir kennen. Auf einer alternativen Stadtrundfahrt sehen wir in den *pueblos jóvenes* (Junge Dörfer) die andere Seite des Lebens in der Stadt kennen. Als schnell wachsende Hauptstadt, geprägt durch Landflucht und dem daraus entstehenden starken Zuzug in die Hauptstadt, entstehen die *pueblos jóvenes* an den Stadträndern. Oftmals gibt es keine asphaltierten Straßen und teilweise auch keinen Strom, fließendes Wasser und Abwasserkanäle. Besonders einprägsam war für mich ein Viertel, das vor einigen Jahren von Menschen, die aus der Selva nach Lima kamen, besetzt wurde. Es ist noch immer besetztes Land, weswegen die dort lebende Gemeinde beispielsweise nicht das Recht hat, die Straßen zu teeren. Strom ist vorhanden. Wenige Bewohner des Viertels konnten Strom anmelden und verteilen diesen auf alle Haushalte. Viele der dort lebenden Bewohner haben keine festen Jobs. Sie verdienen ihr Geld mit selbstgemachten Kunstwerken, wie Bildern und Schmuck.



Nach einer gemeinsamen ersten, eindrucksvollen Woche in Peru heißt es nun Abschied nehmen. Ab hier wird es nun für mich und meine Mitfreiwilligen in die jeweiligen Regionen und Einsatzstellen gehen.

Huánuco (und Gastfamilie)

Peru lässt sich in drei Zonen, *costa* (Küste), *sierra* (Anden) und *selva* (Regenwald) einteilen. Die Zonen können der Grafik entnommen werden. Diese Zonen werden nach Morphologie, Vegetation und Klima unterteilt.

Für mich geht es in die Andenstadt Huánuco. Obwohl Huánuco „nur“ etwa 400 km nordöstlich von Lima liegt, dauert die Busfahrt 10 Stunden. Eine 10-stündige Busfahrt, die mir noch lange in Erinnerung bleiben wird. Ich sitze im Doppeldeckerbus oben ganz vorne am Fenster. Leider kann ich den Sitzplatz nicht auskosten, da ich über Nacht fahre und ich somit leider kein Andenpanorama sehen kann. Dennoch, ausgestattet mit leckerem Proviant aus dem Seminarhaus, einer Wasserflasche sowie einer Packung Kekse, fühle ich mich bereit loszufahren. Allerdings wird mir schon bei der Fahrt aus der Stadt klar, dass ich erstmal lieber nichts essen werde. Der Bus rast durch die Straßen, hupt und bremst abrupt vor den Bodenschwellen. Ich bekomme kein Auge zu und viel zu heiß ist mir auch, denn der Bus wird geheizt. So schießen wir also die Serpentina hoch. Auf unserer Fahrt überqueren wir einen Gebirgspass von knapp 5000 m Höhe. Als ich am nächsten Morgen um 6 Uhr in Huánuco ankomme, steige ich mit wackeligen Knien aus dem Bus. Hier wartet bereits mein Begleiter auf mich. Ich bin gespannt, was diese Stadt für mich bereithält.



Huánuco ist eine kleinere Stadt auf ca. 2000 m Höhe mitten im Andenhochland. Von vielen Einheimischen bekomme ich zu hören, dass in Huánuco das schönste Klima der Welt herrscht. Es wird



beschrieben als das ganze Jahr Frühjahr. Für mich fühlt sich das eher nach Sommer an. Es ändert sich zwar die Menge des Regens oder die Stärke des Windes, aber es ist immer sommerlich warm mit viel Sonne und frischem Wind. Sonnencreme und Mütze sind also meine regelmäßigen Begleiter.

Die ersten Tage in Huánuco sind aufregend. Anders als erwartet, lebe ich nicht bei einer Gastfamilie. Zunächst denke ich, durch die Sprachbarriere habe ich etwas falsch verstanden. Aber als unsere Länderreferentin Anne mit meinem Begleiter telefoniert, wird klar, dass meine Gastfamilie gerade umziehen will und ich somit nicht in ihrem jetzigen Zuhause aufgenommen werde. Deswegen werde ich zwei Wochen allein in einem Zimmer wohnen. Aus den zwei Wochen werden schließlich zwei Monate. Diese Zeit ist alles andere als leicht. Alles ist neu, ich kenne kaum Menschen und habe keine Küche. Es sind in diesen zwei Monaten also vor allem die Alltagsdinge, die mich vor Herausforderungen stellen. Es sind anstrengende zwei Monate, die aber auch viele schöne Momente und Begegnungen für mich bereit halten.

Meine Einsatzstellen

Hier in Huánuco habe ich zwei Einsatzstellen.

Unter der Woche gehe ich in die Aldea Infantil San Juan Bosco, im Vorort La Esperanza. Es handelt sich hierbei um ein Kinderdorf. Hier wohnen Kinder und Jugendliche zwischen 4 und 16 Jahren, die verweist sind oder aus ihren Familien genommen wurden. Zwischen 6 und 10 Kinder, unterteilt nach Alter und Geschlecht, leben jeweils mit einer Bezugsperson, der sogenannten „Madre“ in einem *Módulo*. Insgesamt leben zwischen 25 und 35 Kinder in 4 *Módulos* auf dem Gelände der Aldea.



Ganz besonders gut gefällt mir die Zusammenarbeit der Mitarbeiter*innen der Aldea. Es gibt zwei sogenannte Teams. Das Team der Mütter und ein technisches Team. Das Team der Mütter besteht aus insgesamt 8 Frauen, die sich um die Kinder kümmern. Jeweils eine Woche lebt eine Mutter mit den Kindern zusammen in der Aldea. Sie sind für die Kinder verantwortlich, kochen, waschen die Wäsche und sind für die Erziehung verantwortlich. Das technische Team besteht aus einem Administrativem- und einem Sozialarbeiter, einem Ernährungsberater, einem Lehrer sowie Psychologen, Krankenschwester und dem Direktor. Sie alle treffen sich mehrmals wöchentlich, um gemeinsam auf die Kinder und deren Verhalten zu schauen.

Meine Aufgabe ist es, die Kinder bei ihren Hausaufgaben zu unterstützen, mit ihnen ihre Freizeit zu gestalten oder die Mütter beim Kochen zu unterstützen. Bisher fehlt mir noch etwas der Rhythmus. Da alle Kinder entweder vormittags oder nachmittags zur Schule gehen, ist der Alltag vor allem dadurch geprägt. Die Kinder werden zur Schule gebracht und abgeholt, machen ihre Hausaufgaben und helfen bei anstehenden Aufgaben im Garten oder den Gebäuden mit.



Vormittags gehe ich durch die einzelnen Häuser und unterstütze bei Hausaufgaben. Im Anschluss daran helfe ich den Müttern in den Häusern. Die Kinder müssen für die Schule fertig gemacht, Vesper gepackt und nebenher das Mittagessen gekocht werden.

Nach dem Mittagessen arbeite ich dann zunächst immer mit den kleinsten Mitbewohnern der Aldea. Wir singen, malen oder spielen zusammen. Danach unterstütze ich die größeren

Kinder bei ihren Hausaufgaben. Oder es steht Freizeit auf dem Programm. Dann spielen wir Fuß- oder Volleyball, Kartenspiele oder die Mädchen Tanzen- und Singen auch gerne.

Meine zweite Einsatzstelle ist das Projekt ProBiblio. In einer Bibliothek, gelegen in einem strukturschwächeren Randviertel von Huánuco, treffen sich ehrenamtliche Freiwillige immer samstags. Dann wird gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen gelesen. Da Kinder zwischen 2 und 14 Jahren in die Bibliothek kommen, lesen wir entweder vor oder hören zu und sprechen mit den Kindern über das Gehörte. Außerdem wird Schreiben gelernt und gerechnet. Immer wieder wird gemalt, gebastelt oder gemeinsam gesungen. Die Bibliothek bietet den Kindern einen Rückzugsort zum Lernen und Spielen. Schön ist zu sehen, wie viele Kinder und Jugendliche das Angebot annehmen.

